

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzel, Hachenburg.

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Redaktionsadresse: Erzähler Hachenburg,
Hauptstraße Nr. 72.

Erz. 74.
Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Montag den 29. März 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 16 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

26. März. In der weiterdauernden Karpathenschlacht haben unsere Verbündeten eine Anzahl Stützpunkte der Russen und machen 500 Gefangene. — Deutsche Unterseeboote versenkten eine Anzahl englischer Schiffe. — Eine Vorhutgruppe der gegen den Sueskanal operierenden türkischen Armee vernichtete eine englische Abteilung und beschlagnahmte Transportdampfer mit Erfolg. Am 16. März wurden die Türken den Engländern bei Basora einen Verlust von 800 Toten und Verwundeten bei.

27. März. Französische Flieger operieren erfolgreich über Straßburg i. E. und Bapaume. Calais wird von deutschen Fliegern bombardiert. — Im Osten werden die in Richtung Tilsit vorgehenden Russen bei Laugargen unter schweren Verlusten geschlagen und hinter das Plätschen zurückgedrängt.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 28. März, mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maßhöhen bei Combres und in der Woivre-Ebene bei Morcheville nach heftigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden. In den Vogesen, am Hartmannsweilerkopf, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Russische Vorstöße im Augustower Walde wurden abgewiesen.

Zwischen Bissek und Omulem erfolgten starke russische Angriffe, die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen.

Bei Bach nahmen wir 900 Russen gefangen.

WTB Großes Hauptquartier, 29. März, mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Der Tag verlief auf der ganzen Front sämtlich ruhig. Im Argonnerwalde und in Lothringen fanden kleine für uns erfolgreiche Beschießungen statt.

Generaloberst von Klud wurde bei Besichtigung der vordersten Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Tauroggen wurde von unseren Truppen im Sturm genommen, 300 Russen gefangen genommen.

An der Bahn Wirballen-Kowno brach bei Illwizki ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen.

In Gegend Krasnopol machten wir über 1000 Gefangene, darunter ein Eskadron Gardes mit Pferden, und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Ein russischer Angriff nordwestlich von Stepanow wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Ein Luftangriff auf Straßburg.

Strasbourg i. E., 27. März.

Aus der Richtung von Schleifstadt kommend, erschien gestern abend kurz vor 5 1/2 Uhr ein feindlicher Flieger — ein Maschinenflug nach ein Engländer — in beträchtlicher Höhe über Stadt und Festung. Das von allen Wällen aus sofort einsetzende Feuer der Maschinengewehre und Geschütze vermochte dem über 2000 Meter hoch fliegenden Flieger nichts anzuhängen. Nach 20 Minuten beschleunigte er in der Richtung gegen das Dreiseltal hin. Wie nachträglich bekannt wird, hat der Flieger fünf Bomben abgeworfen, die im Südosten der Stadt am Nikolausring niederfielen, ohne besonderen Gebäudeschaden anzurichten.

Günstiger Gesundheitszustand unseres Heeres.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Wolfs Telegraphisches Bureau verbreitet amtlich folgende Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier: Ausländische Blätter haben in der letzten Zeit ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand unseres Heeres gebracht. Dieser ist durchaus zufriedenstellend. Unsere Soldaten haben die Anstrengungen des Winterfeldzuges vortrefflich überstanden. Eigentlich hatten sie nur in den Karpathen unter der Bitterung zu leiden. Epidemische Krankheiten sind, außer ganz vereinzelten Fällen von Flecktyphus und Cholera im Osten, nicht mehr zu verzeichnen.

Zu diesem günstigen Ergebnis haben in erster Linie rechtzeitig ergriffene hygienische Maßnahmen beigetragen, so die Schutzimpfungen gegen Typhus, Cholera und Cholera, die Verwendung sauberen Trinkwasserbereiter, die Anlage von Bädern und Brausebädern hinter der Front, auf den Bahnhöfen, in Pödersagen, die Errichtung von Desinfektionsanstalten und Maßnahmen für Kleiderreinigung und Entlausung. Auch die weitverbreitete Annahme, daß geschlechtliche Krankheiten in unserem Heere eine Ausdehnung gewonnen hätten, die sie zu einer Volksgefahr mache, ist nicht zutreffend. Die Gesamtzahl der auf dem westlichen Kriegsschauplatz an Geschlechtskrankheiten leidenden Mannschaften bleibt etwa um die Hälfte hinter derjenigen der in der Heimat befindlichen Mannschaften, die diese niemals verlassen haben, zurück. Die weitere Einschränkung geschlechtlicher Krankheiten beim Heere bildet das unausgesetzte Bemühen aller verantwortlichen Männer. Neben entsprechenden Überwachungs- und Vorbeugungsmaßnahmen finden Belehrungen der Mannschaften statt, bei denen Offiziere, Ärzte und Geistliche zusammenwirken.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 27. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 27. März mittags. Unter schweren Verlusten des Feindes scheiterten an der Schlachtfrent in den Karpathen neuerliche starke russische Angriffe. Auf den Höhen bei Bannjowogly und bei Westwärts des Latorca-Tales südlich Latorcaögly dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an.

In der Bukowina warfen unsere Truppen nordöstlich Czernowitz stärkere russische Kräfte nach heftigem Kampfe bis an die Reichsgrenze zurück, eroberten mehrere Ortschaften, machten über 1000 Gefangene, erbeuteten zwei Geschütze.

In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung.

Wien, 28. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 28.: Die russischen Angriffe im Ondawa- und Latorca-Tale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh abgeflaut. Tagsüber und während der Nacht Geschützkampf und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe. 1230 Russen wurden gefangen genommen. Die Verfolgungsgeschichte in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Neue englische Unterseekriegs-Verluste.

Unsere U-Boote sind weiter bei der Arbeit, den Engländern die Quittung für ihren Aushungerungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu erteilen. Ein englisches Handelschiff nach dem andern verschwindet, vor deutschen Torpedos getroffen, in den Wellen nachstehend die neuesten Meldungen über englische Schiffsverluste.

London, 27. März.

Das Schiff „Delmira“ ist auf der Fahrt nach Roulogne durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung erhielt zehn Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen und landete auf der Insel Bight.

Guernsey, 27. März.

Hier wurde ein verblühener Briefumschlag der General Steam Navigation Company angetrieben. Auf der anderen Seite des Umschlages stehen in englischer Sprache die Worte „Driole torpediert“. Der 1500 Tonnen große Dampfer „Driole“ war Eigentum der obengenannten Reederei, er wurde vor längerer Zeit als verschollen erklärt.

Bristol, 27. März.

Die Küste von Borthwal, an der Nordküste des Bristolkanals, westlich von Cardiff, ist über eine Meile weit mit angeschwemmten Eisäpfeln, leeren Bisquitkrüben, Brotkrumen und Wellen, wie sie von Matrosen benutzt werden, bedeckt. Man fürchtet, daß ein größeres Schiff verlorengegangen ist. Einige Eisäpfel tragen die Aufschrift „Groß Cardiff“.

Queenstown, 27. März.

Der Dampfer „Bedamore“ der Johnston-Linie, der als Brack auf dem Atlantik gemeldet wurde, wurde gestern in den hiesigen Hafen geschleppt. Der Schaden, den das Schiff erlitten hat, ist noch nicht festgestellt. — Der Dampfer „Bedamore“ stammte aus dem Jahre 1896 und besaß einen Tonnengehalt von 6300 Tonnen. Die Johnston-Linie gehört der Liverpooler Reederei B. Johnston u. Co. Ihre Dampfer verkehren zwischen Liverpool und Baltimore und Liverpool und dem Mitteländischen und Schwarzen Meer. Queenstown liegt an der Südküste Irlands.

London, 27. März.

Der britische Dampfer „Ristellab“, von Sunderland mit Kohlen unterwegs, meldet, daß sich während der Überfahrt aus unbekannter Ursache eine Explosion im Schiffsraum ereignet hat, wodurch das Schiff stark beschädigt und zwei Mann der Besatzung verletzt wurden.

Dartmouth, 27. März.

Der Fischdampfer „Abrecht“ aus Boulogne kam gestern in Dartmouth an. Der Kapitän erzählte, daß er tags vorher zehn Meilen südöstlich vom Royal Sovereign-Leuchtschiff von einem Unterseeboot angegriffen wurde. Der Torpedo ging zehn Fuß an dem Fischdampfer vorüber. Der Angriff wurde einem britischen Patrouillenschiff, das sich in der Nähe befand, gemeldet. Als dieses jedoch an die Stelle kam, war das Unterseeboot verschwunden.

Langer, 27. März.

Der englische Frachtdampfer „Trossburg“ lief gestern vormittag bei Kap Spatel auf. 13 Mann der Besatzung wurden von dem französischen Kreuzer „Friauf“ und drei englischen Torpedobooten gerettet, die übrigen 67 Mann konnten infolge des hohen Seeganges noch nicht gerettet werden. Der Dampfer wird als verloren betrachtet.

Holländische Beschwerde bei Deutschland.

Halbamtlich wird aus dem Haag gemeldet, daß die niederländische Regierung ihren Gesandten in Berlin beauftragt habe, bei der deutschen Regierung um Aufklärung über die Beschließung des niederländischen Handelschiffes „Jedenbergen“ durch ein deutsches Flugzeug zu suchen und die Anstellung einer amtlichen Untersuchung zu beantragen.

Russische Drückebergerei.

Ein Auszug aus einem Befehl des Moskauer Militärbezirks vom Februar 1915, Nr. 87, lautet:

Da die wiedergewonnenen Mannschaften aus den Genesungsabteilungen nicht früh genug zur Feldarmee zurückgeführt werden, habe ich eine Kommission nach Sumy (Gouvernement Charkow) zur Besichtigung der dortigen Genesungsabteilung gesandt. Von 1136 Mannschaften waren 1002 völlig gesund, 10 unter Beobachtung, 49 nur garnisondienstfähig, 40 fahnenkräftig, 2 nicht mehr dienstfähig und nur 33 weiterer Behandlung noch bedürftig.

Die Besichtigung der in Sumy in Privatkasernen befindlichen Mannschaften ergab: Von 500 Mann waren 150 völlig gesund, 16 unter Beobachtung, 6 nur garnisondienstfähig, 273 weiterer Behandlung bedürftig, 54 geeignet zur Überweisung an eine Genesungsabteilung.

Die Besichtigung der in Sumy befindlichen verwundeten Offiziere ergab: Von 18 Offizieren waren 8 völlig gesund, 2 unter Beobachtung, 7 weiterer Behandlung bedürftig.

Die Schuldigen, daß eine so riesige Zahl von felddienstfähigen Offizieren und Mannschaften sich fern von der Front herumdrückt, sind bestraft worden.

Kleine Kriegspost.

Wien, 27. März. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Über Mex erschien gestern mittag mehrere feindliche Flieger, die einige Bomben auf den süblichen Stadteil warfen, dann aber durch Artilleriefeuer vertrieben wurden. Drei Soldaten wurden tödlich getroffen, Sachschaden ist nicht angerichtet worden.

London, 27. März. Die schwedischen Dampfer „Vera“ und „Jeanne“, die mit Reisladungen Glasgow anliefen, wurden von der britischen Zollbehörde beschlagnahmt angeblich hatten sie ihre für schwedische Häfen bestimmten Ladungen von einem deutschen Dampfer bei Vigo erhalten.

London, 27. März. „Daily Chronicle“ meldet, daß eine japanische Militärkommission Dienstag in Boulogne angekommen ist. Sie bestehe aus einem Duzend Offizieren, die eine Fahrt längs der Westfront machen. In Boulogne wurden sie von mehreren britischen Offizieren geführt, auch ein russischer Offizier begleitete sie.

Paris, 27. März. Der „Temps“ meldet: Eine von einem deutschen Flugzeug über Pont à Mousson abgeworfene Bombe richtete großen Schaden an. In der St. Laurent-Kirche zerbrachen alle Fenster, auch das Mauerwerk soll gelitten haben. Verletzt wurde niemand.

Bismarck.

Das Deutsche Reich hat Festgewand angelegt. Die Flaggen bauschen sich im Winde, die Glocken hallen jubelnden Schwunges von Turm zu Turm. Wie so oft seitdem III-Deutschland gegen eine Welt in Waffen stehen muß. Und doch ist heute ein gar anderer Tag als die

an denen wir in den letzten Wochen und Monaten voller Freude stolzen Ausdruck gaben. Beim Ereignis des Festes schaut uns heute ein Fest in den deutschen Landen. Was wir feiern, liegt abgeschlossen in der Vergangenheit. Wir bekennen uns in Dankbarkeit zu der Riesenumme eines Völkerebens; wir ehren etwas, das schon an unsern Vätern geschah; wir zeigen uns vor all dem, was an Erben, Birten, Schaffen in dem Namen beschlossen liegt: Bismarck.

Hundert Jahre trennen uns von dem Tage, da des Rittmeisters Ferdinand v. Bismarck ehelich angetrautes Weib Luise, des klugen Kabinettsrats Mecklenburger Luise Tochter, dem vierten ihrer Kinder, Otto, im märkischen Gutshause Schönhausen das Leben gab. Kaum ein Jahrhundert hat je dem deutschen Volke so viel Erleben gebracht wie diese hundert Jahre. Da der Säugling seinen ersten Schrei tat, war Napoleon I. noch einmal zu stürzen, war die Schlacht bei Belle-Alliance noch zu schlagen, die dem Preußen, wie es aus den Befreiungskriegen hervorgegangen war, erst den Bestand sicherte. Am Ausgang dieser hundert Jahre steht ein deutsches Reich — der kraftvolle Nachfolger jenes lebensunfähigen Scheinwesens, Deutscher Bund genannt, das fast gleichzeitig mit Otto v. Bismarck geboren ward — im Ringen um seine Existenz. Zwischen diese beiden Gegenpole fällt das Aufstrebende der alt- und neu-preussischen Länder zu einem Staate von stürkster Lebenskraft; fällt das Jahr 1848; fallen die Kriege von 1864, 1866 und 1870, als deren Ergebnis ein neues, machtvolles Deutschland zurückblieb; fällt ein ungeheurer Aufschwung in mehr denn 40 Friedensjahren, ein Aufschwung in Handel und Wandel und jeder materiellen Kultur, daß es uns zuweilen fast bange werden wollte, ob wir über ihn nicht das Beste verzeihen hätten.

Und dieses ganze Jahrhundert trägt den Stempel: Bismarck aufgedrückt. Sofort, als er sich der Politik zuwendet, wird die Gestaltung der Schicksale zunächst des preussischen Volkes wesentlich von ihm beeinflusst. Dieser 34-jährige Landjunker ohne Rang und ohne Amt, wie er am 2. Dese 1814 Friedrich Wilhelm IV. aufsteigt, ist sofort ein Ratgeber von Bedeutung, eine moralische Stütze wie kaum ein anderer. Seitdem reißt seine Einwirkung auf Preussens Schicksale nie wieder ganz ab, mochte ihm um die Sonne der Gunst scheinen, oder mochte er nur als ein Beamter gewertet werden wie andere auch: zu klar und scharf dachte dieser Kopf, zu fest wollte dieser Wille, als daß die Wirkungen, die von Otto v. Bismarck ausgingen, hätten verlorengehen können. Nicht das fast ungewollte Abrollen der Ereignisse, das blinde Wälten von Massenwünschen und Massenkräften — ein allen Strebungen seiner Zeit unendlich überlegener Kopf hat die Politik bestimmt, die durch Blut und Eisen das deutsche Volk zur Einheit führte.

Die Einheit Deutschlands als eines mächtigen Staates, all der materiellen Aufschwung, den das deutsche Volk kraft seiner staatlichen Macht und Einheit erlebte, sie sind das äußerlich Greifbare, das wir Bismarck danken. Sie sind nicht das Wichtigste, was wir ihm danken. Er war nicht nur der Schmied des Deutschen Reiches; er war auch der Erwecker des deutschen Volkes zu einer stolzen, durchaus nationalen Staatsgesinnung; er war auch der getreue Eckart, der uns auf alle Gefahren um uns aufmerksam machte und dessen warnende Stimme uns noch aus dem Grabe unter den Eichen des Sachsenwaldes erschallt und erschallt. Bismarck jagte unser Deutsches Reich; aber hätte er nicht auch unsere Seelen gestaltet, so würde das deutsche Volk schwerlich die stolze Kraft ge-

Bismarckiana.

Allerlei Bekanntes und Unbekanntes.

Aber den Ursprung des Namens „Bismarck“ ist schon bei früheren Gelegenheiten allerlei geschrieben worden. Merkwürdigerweise ist diejenige Erklärung, die Herbert Bismarck, des Reichskanzlers ältester Sohn, für die wahrscheinlichste hielt, fast gar nicht bekannt geworden. Herbert Bismarck leitete den Namen von einem Flüßchen bei Stendal in der Altmark, namens Bise oder Biese ab. Wenn man annimmt, daß im 13. Jahrhundert, als die Gegend von den Deutschen kolonisiert wurde, dort eine „Marz“ bestand, d. h. eine Grenzbefestigung, so liegt es nahe zu vermuten, daß der Befehlshaber jener Marz einfach der Herr von der Bise-Marz genannt wurde; daraus mag dann später Bismarck geworden sein. Flüßchen des Namens Biese gibt es mehr, einer ist in der nächsten Nähe von Berlin, und es mag früher mancher Bach so geheißen haben, der heute einen andern oder gar keinen Namen mehr führt. Das Wort „Bise“ wird im Alt-slavischen wohl nicht anders bedeutet haben als „Bach“; in verschiedenen slavischen Dialekten heißt noch heute „Bistriza“ (auch als Flussname Bistriz, Weistriz usw. erhalten) ein Gießbach oder ein klares Wasser.

Jäger in Bivil.

In einer Abendgesellschaft bei Bismarck wurde erwähnt, daß der Kanzler in der Jugend Einjährig-Freiwilliger bei den Jägern gewesen war. Da man sich Bismarck schon lange gar nicht mehr anders als in Kürassieruniform vorstellen konnte, wurde jene Tatsache viel besprochen. Endlich meinte einer, Bismarck müsse wohl eine Vorliebe für die „grüne Farbe“ gehabt haben. Da tat der Kanzler einen tiefen Zug aus seiner langen Pfeife, blies einen mächtigen Ring und sagte schließlich: „Nein — die Jäger waren die einzigen, bei denen man damals in Bivil ausgehen durfte!“

Wie Bismarck nach Frankfurt kam.

Der Ministerpräsident v. Manteuffel empfahl 1851 dem König Friedrich Wilhelm IV. die Ernennung Bismarcks zum Gesandten am Bundestage. Bismarck hatte sich bis dahin eigentlich nur als konservativer Abgeordneter, politisch betätigt, und der König war in Zweifel, ob er auch der richtige Mann sei. Er ließ ihn aber immerhin

funden haben, mit der es heute das Deutsche Reich gegen die stärkste Koalition, die die Geschichte sah, siegreich vertheidigt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Verordnung über die Höchstpreise für Roggen, Weizen und Weizen vom 19. Dezember 1914 hat folgenden Inhalt erhalten: Die Kriegsernte-Gesellschaft m. b. H. in Berlin und die Kommunalverbände sind berechtigt, bei freihändigem Erwerb von beschlagnahmtem Roggen und Weizen in Fällen besonderen Bedürfnisses den Zuschlag bis auf sieben Mark zu erhöhen und bei Weiterverkäufen den erhöhten Zuschlag in Anrechnung zu bringen. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens.

Nach den Beschlüssen des Bundesrats über die Einschränkung des Ausschanks und Verkaufs von Branntwein oder Spiritus kann die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneter Behörde den Ausschank und den Verkauf von Branntwein oder Spiritus ganz oder teilweise verbieten oder beschränken; sie kann auch Bestimmungen über die Größe und Beschaffenheit der zum Ausschank oder zum Verkaufe dienenden Gefäße und Flaschen erlassen und Mindestpreise vorschreiben. Ausschank- und Verkaufsräumlichkeiten, die ausschließlich dem Ausschank oder Verkauf von Branntwein oder Spiritus dienen, müssen in Zeiten, in denen der Ausschank oder der Verkauf verboten ist, geschlossen gehalten werden. Räumlichkeiten, die vorzugsweise diesem Ausschank oder Verkauf dienen, können durch Verordnung der Polizeibehörden für die Zeiten eines Verbots geschlossen werden. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zweihundert Mark wird bestraft, wer Zuwiderhandlungen begeht, auch können die Geschäfte gänzlich geschlossen und die Vorräte ungenutzt werden.

Durch Verordnung des kaiserlichen Ministeriums ist für Elsaß-Lothringens Gebiet bestimmt, jeder, der Elsaß-Lothringisches Gebiet betritt, ist verpflichtet, sich durch einen Paß auszuweisen. Der Paß muß mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Inhabers aus neuester Zeit mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Paßinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Photographie ist auf dem Paß aufzukleben und amtlich darauf abzustempeln, daß der Stempel zur Hälfte auf der Photographie angebracht ist. Diese Anordnung ist anscheinend nicht zur Genüge bekannt. Denn es sind in letzter Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, in denen aus dem Innern Deutschlands in Frankfurt a. M. und anderen Orten ankommende Reisende die Weiterfahrt nach den Reichslanden nicht fortsetzen konnten, da sie den zur Ausfertigung einer Fahrkarte nach Elsaß-Lothringischen Orten erforderlichen Paß nicht vorzeigen konnten. Auch die Bestimmung, daß zu dem Zutritt der erweiterten Festungsbereiche Straßburg i. E. und Metz zehn Tage vorher die schriftliche Genehmigung des betreffenden Militär-Polizeiministers eingeholt ist, findet nicht die genügende Beachtung. Auf die Notwendigkeit der Beschaffung der erforderlichen Ausweise bei Reisen nach Elsaß-Lothringen wird daher erneut aufmerksam gemacht. (B.L.R.)

Dem Kriegsministerium in Berlin werden fast täglich Anfragen überhandt, ob Angehörige beim Austausch schwerverwundeter zwischen Deutschland und Frankreich berücksichtigt worden sind. Der erste Austausch ist zurzeit beendet. Die Zurückgekehrten haben sofort Nachricht von ihrer Heimkehr an ihre Angehörigen gefandt. Wer also bis jetzt noch nicht im Besitze einer solchen Mitteilung ist, muß annehmen, daß der von ihm Zurückgewartete sich noch in französischer Kriegsgefangenschaft befindet. Das Kriegsministerium führt über alle Schwer-

verwundeten, deren Namen ihm bekannt werden, um sie für den Austausch in Vorschlag zu bringen, aber die französische Regierung sie freigeben wird, voraussetzen. Wann der nächste Austausch stattfinden läßt sich zurzeit noch nicht angeben. Verhandlungen hierüber sind im Gange.

Bei der Vereidigung von 3600 Soldaten, ungedienten Landsturmlieuten, in München, hielt Ludwig von Bayern eine Ansprache über den Krieg. Der Monarch sagte zum Schluß, Deutschland werde einen Frieden schließen, nach dem es niemandem einfallen werde, es anzugreifen. Es werde noch Opfer kosten, diesen Frieden herbeizuführen. Wenn Truppen vor den Feind kämen, sollten sie ihres Schwures eingedenk sein.

In Mannheim besaßte sich eine Versammlung deutscher Futtermittelhändler mit den Maßnahmen des Futtermittelhandels. Die Versammlung richtete Resolution an den Stellvertreter des Reichskanzlers, der sie ihr lebhaftes Bedauern ausdrückt, daß der namentlich der Süddeutschlands, bei den Beratungen die ihn berührenden Verordnungen in Berlin nicht gezogen wurde und man infolgedessen Bestimmungen schaffen habe, die auch die bescheidensten Ansprüche Handels gänzlich außer Acht lassen und zu schmerzhaften Prozessen Anlaß geben. Eine amtliche Aufklärung darüber, wie die Verträge, namentlich über Erbsen und zuderhaltige Futtermittel, abzuwickeln sei ein dringendes Bedürfnis. Die Besucher der Versammlung bitten die Regierung dringend, die Verordnungen für Futtermittel nicht ausschließlich in die Hände der meinden und landwirtschaftlichen Körperschaften zu sondern auch den Handel dabei zu berücksichtigen.

Schweden.

Über eine unter Umständen nicht ausgeführte Teilnahme Schwedens am Kriege wird gegenwärtig gesprochen. Das schwedische Regierungsorgan „Holms Dagblad“ betont in einer ausserordentlichen Ausgabe seine bisher geübte völlige Zurückhaltung über allen Fragen der äußeren Politik, sagt aber zeitig bei Erörterung einer über ganz Schweden verbreiteten Streitschrift „Schiff-Droht“ wörtlich: „Brochüre fordert uns unumwunden zur sofortigen Teilnahme auf. Es kann der Kriegsverlauf durch einen Fortgang nehmen, der uns weiteres Verhalten verbietet. Um deswillen soll aber gesagt sein, daß Veranlasser einer solchen Entscheidung unsere Gunst in Anschlag bringen müßte.“

Großbritannien.

Die Klagen über den Mangel an Arzneimitteln, die früher aus Deutschland bezogen wurden, treten bestiger in die Erscheinung. Besonders fehlen Präparate und andre schmerzstillende Mittel. Das Londoner „Pharmaceutical Journal“ meldet, drohen Preise für diese Heilmittel fast unerschwingliche Höhen zu erreichen. Salicylaurer Natrium, Phenacetin, Phenazon (Antipyrin) sind beinahe nicht mehr zu haben. Wie die englische Fachpresse andeutet, sind solche Präparate bisher auf dem Umwege über Amerika nach England gelangt. Auch soll in den Vereinigten Staaten Knappheit an Karbolsäure herrschen. Der Versuch englischer Regierung, durch Gründung einer britischen Farbwerte (British Dyes Limited) mit Aktienkapital von einer Million Pfund der Farbstoffe in England abzuheben, scheint mißlungen zu sein.

Italien.

Da alle schönen Versprechungen und Bearbeitungen anscheinend keinen Erfolg haben, geht England jetzt Drohungen gegen Italien vor. Das Blatt „Il Romano“ verzeichnet das Gerücht, Sir Edward Grey habe in seiner letzten Unterredung mit dem italienischen Vorkämpfer in London Italiens Ansprüche im nahen Osten nicht anerkannt und die Absicht geäußert, die italienischen

nach Sanssouci kommen und fragte, ob er den Posten annehmen würde. „Wenn es Eure Majestät veruchen wollen“, erwiderte der junge Bismarck, „bin ich gern bereit.“ Diese Antwort hatte in ihrer Freimütigkeit etwas, was den König gefangen nahm. Aber er wies den Kandidaten doch auf die Schwierigkeiten und die hohe Bedeutung der Stellung hin. Bismarck erwiderte aufs neue: „Eure Majestät können es ja mit mir veruchen; geht es nicht, so kann ich in sechs Monaten oder auch früher wieder abberufen werden!“ Ob der König ebenso dachte, wissen wir nicht. Aber Bismarck kam dann nach Frankfurt und blieb dort bis 1850.

In Uniform.

Als Bismarck im Jahre 1871 nach Frankfurt a. M. reiste, wo dann bekanntlich der Friede endgültig abgeschlossen wurde, trug er Zivilkleidung. Er stieg in dem Gasthause ab, der ihm von früher her schon bekannt war. Da erlaubte sich der Oberkellner die Bemerkung, er habe Seine Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt. „Ja, mein Lieber“, gab der Fürst zurück, „so ist es den Franzosen auch gegangen. Sie erkannten uns auch erst, als wir die Uniform anhaben!“

Bismarck und der Islam.

Noch 1869 hatte das französische Kaiserreich sich bei der Eröffnung des Suez-Kanals im höchsten Glanze gezeigt, so daß die Kaiserin Eugenie vor nach Ägypten gekommen, und die Algerier verzweifelt daran, jemals wieder von Frankreich freizukommen. Da kam aber raschenderweise der plötzliche Zusammenbruch von 1870. Wer sind denn eigentlich diese Deutschen, fragten die Araber und Berber, von denen wir nie gehört haben? In der Tat hatte das Deutschland dort unten seit Jahrhunderten nichts mehr zu sagen gehabt. Nur die Gelehrten mühten, daß in alten Schriften etwas von einem deutschen Reiche und einem deutschen Kaiser zu finden sei, aber das war lange her. Mit dem Worte „Rimjawajim“, das an die Bezeichnung „nemet“ oder „nemez“ slavischer Völker erinnert, meinte man fast ausschließlich die Osterreicher. Mit einemmal wuchs nun dieses neue Reich in die orientalische Phantastie hinein, und — ungewollt taten die Franzosen noch das ihrige dazu, indem sie Bismarck als den Ausbund von Bosheit hinstellten.

Was vom Feinde kommt, ist mit Vorlicht zu getreten, dachten die Orientalen, und sie glaubten von den

Erzählungen der Franzosen, was ihnen in den Ohren klang, nämlich daß Bismarck ein großer Mann sei, den den Franzosen erträglich unangenehm gemacht habe.

Als ein Ägypter über Araber nach Berlin kam, er sich nicht genug darüber wunderte, daß Bismarck nicht so verehrt wurde, wie er sich gedacht hatte. „Uns ist Bismarck nicht ein Mensch, er ist ...“ scheinlich wollte er nun sagen „ein Gott“ oder „ein Prophet“, besann sich aber noch, daß er damit vielleicht eine Beleidigung begebe, und fuhr fort: „ein Engel!“ Aber diese Zeichnung hat sich Bismarck selbst sehr erweitert.

Als später die Engländer sich in Ägypten einzunestern trauten die Eingeborenen, daß Bismarck nicht auf der Seite gewesen war, denn Bismarck hätte die Engländer von Alexandria verbunden können. Ein Ägypter sah damals eine Büste Bismarcks, wie sie billig in Bagdad zu haben war, und wenn er sich über die englischen Schandthaten in Ägypten gar zu sehr aufgeregt erhob, er drohend den Finger gegen die Büste: „Ob der Mann! siehe doch endlich auf und wirf die Büste ins Meer, wo es am tiefsten ist!“

Ein Ägypter Hassan Toufik, der längere Zeit orientalisches Seminar zu Berlin angestellt war, nach seiner Heimkehr immer und immer wieder Bismarck erzählte. Die Leute glaubten einfach, Bismarck mache alles. Schließlich setzte er sich hin und erzählte eine Lebensbeschreibung des deutschen Kanzlers. Das Buch fand reichenden Absatz, aber es enttäuschte doch. Der Verfasser hatte nämlich für nötig befunden, mehr zu betonen, daß Bismarck aus einer altadeligen, feinen und reichen Familie stamme. Die Araber fanden es viel romantischer, ihn, wie sie es gewohnt waren, sich als einen Bauernjungen vorzustellen, der Weg aus eigener Kraft gefunden habe.

Daß man bis vor Ausbruch des Krieges noch in Bagdad und Port Said regelmäßig „Bismarck-Gel“ angeboten bekam, sobald die Leute den Reisenden als Deutschen erkannt hatten, dürfte wenig bekannt sein.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Meine Versorgung mit Getreide und anderen Lebensmitteln zu verhindern.

Zwei In- und Ausland.

Köln, 27. März. Nach einer Meldung der „National-Zeitung“ aus New York sucht England zur Deckung der Kriegsgeldbedürfnisse aufzunehmen.

Wien, 27. März. Die Regierung beabsichtigt, eine Finanzzentrale ins Leben zu rufen, die hauptsächlich in den letzten Jahren den kleineren Geldinstituten einen Stützpunkt geben soll.

Amsterdam, 27. März. Aus London meldet Reuters den Vertretern der Regierung und denen der verschiedenen Metallarbeitergesellschaften und des Fachverbandes eine Abereinunft unterzeichnet, wonach die Arbeiter sich verpflichten, bei den Industriellen eine Vergrößerung ihrer Gewinne zugunsten der Arbeiter durchzusetzen.

Petersburg, 27. März. „Nietich“ meldet: Die Zahlung der bei der Reichsbank eingelaufenen Zeichnungen auf die 100-Millionen-Anleihe ergab, daß bisher nur 40 Millionen eingeliefert worden sind. Die Zeichnung für die Telle des Anleihe, von denen bisher eine Zeichnung nicht eingelaufen ist, bis zum 14. April verlängert worden.

London, 27. März. Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Anhänger Derbogs trennten sich im Abgesandtenhaute definitiv von den Ministerialen. Dieser Schritt bedeutet einen vollständigen Bruch zwischen beiden Sektionen der alten Unionistenpartei.

Brot und Blut.

Neue Vorschläge zur Mehlversorgung.

Unter Kriegsbedingungen hat sich allmählich eingebürgert, Brot aus Mehl und Stärke zu backen, die in vom Standpunkt der Ernährung und Stoffwechsellern aus im vordem wissen schaftlich festgelegt war, hat sich auch den Verbrauchern an Verdaulichkeit verschlechtert, ist auf die Verdaulichkeit der Stärke, die in dem Mehl enthalten ist, zurückzuführen. Die Bäcker haben gelernt, nach den neuen Vorschlägen ein Brot von guter Qualität herzustellen. Man kann ohne die geringste Schädigung behaupten, daß Mehl und Stärke gesunde Menschen das Kriegsbrod ohne irgendwelche Gefahr für ihren Körper genießen können. Für Kranke, die in so auch in friedlichen Zeiten Ausnahmen von der sonst üblichen Ernährungsweise. Es ist nur noch eine Frage zu lösen; die nach der Verdaulichkeit unteres Kriegsbrods. Es wird in Fach- und wissenschaftlichen Kreisen darauf hingestrebt, diesen möglichst zu gestalten, da es unzulässig Bevölkerungskreis mit die an früheren Brodgenuss gewöhnt waren, als es ihnen jetzt bei dem täglichen Durchschnittsquantum von 300 Gramm Mehl auf den Kopf gestattet ist. Gelingt es, die tägliche Quantität Brot, die aus dieser Menge Mehl hergestellt werden kann, ohne den Nährwert der Brotkrumen zu verringern und ihren Preis zu erhöhen, möglichst zu gestalten, so wird man das im Interesse untrer Bevölkerung die Ernährungökonomie mit großer Freude begrüßen können.

Wie der Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Bonn, Professor Max Perrow, auf Grund seiner wissenschaftlichen und praktischen Versuche festgestellt hat, ist die Lösung dieser wichtigen Frage einem Berliner Apotheker tatsächlich gelungen. Die Zeitungen haben bereits mehrfach von seiner Erfindung eines „Blutbrodes“ oder „Ar. brotes“ berichtet. Andersherbei mit einer gewissen Quantität frischen Schlachtblutes vermischt wird — so beschreibt Professor Perrow das neue Backzeugnis — gelingt es, ohne den Nährwert und Geschmack zu beeinträchtigen und den Preis des Brodes zu erhöhen, nicht unbedeutende Mengen an Mehl zu sparen, einfach dadurch, daß das Brot etwas ärmer an Kohlehydraten, dagegen reicher an leicht verdaulichen Eiweißkörpern wird. Blut ist seiner Zusammensetzung nach ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel. Es ist in jedem Tier- und Menschenkörper das allgemeine und ausschließliche Nährmaterial, mit dem alle Zellen des Körpers ihr Leben unterhalten. Im Blut sind alle Nahrungsstoffe vorhanden, die der Organismus dauernd für seine Leistungen braucht. Durch den Zusatz von Blutweiß anstelle der im Mehl enthaltenen Kohlehydrate wird der Nährwert des Blutbrodes gegenüber der gleichen Quantität anderen im übrigen ebenso zusammengesetzten Brodes gesteigert, so daß man zur Ernährung weniger Blutbrod als gewöhnliches Kriegsbrod gebraucht. Das Blutbrod ist im Geschmack von gewöhnlichem Schwarzbrot nicht zu unterscheiden, es hält sich ebenso lange frisch wie dieses und verdirbt auch in seinem Äußeren nicht im geringsten den Zusatz von Blut.

Soweit Herr Professor Perrow. An der wissenschaftlichen Begründung seiner günstigen Beurteilung des Blutbrodes ist selbstverständlich nicht zu rütteln. Etwas anderes aber ist es, wenn er weiter behauptet, daß das Blut der Schlachttiere zum weitaus größten Teil unnütz vergeudet wird und höchstens als Düngemittel oder Viehfutter verwertet wird. Das Schlachtblut sei meistens unentgeltlich oder für einen geringen Preis (etwa 10 Pfennig für das gesamte Blut eines Schweines) auf den Schlachthöfen zu haben. Das dürfte wohl nur in wenigen Ausnahmefällen zutreffen. Das Schweineblut ist äußerst gesucht und wird frisch verhältnismäßig hoch bezahlt. Kein Tropfen wird verschwendet, da man das süße Blut des Schweines für die feinste Sorte Blutwurst verwendet, die jetzt das Pfund umgerechnet 1,40 Mark, geräuchert 1,60 Mark erbringt. Das Blut macht sich also in dieser Form weit besser bezahlt als im Brot. Rinderblut wird aber auch keineswegs verachtet. Die minder feinen Blutwurstsorten bestehen durchweg aus Rinderblut.

Daß ferner das Blut nur in frischem Zustande mit verwendet werden kann, erwidert seine allgemeine Verwendung für die Erhöhung des Kriegsbrodnährwertes ungenügend. Auch dürfte sich das Publikum nicht so ohne weiteres mit dem Blutbrod befreunden. Es gab ja allerdings Zeiten, in denen man das Blut nicht bloß als Nahrungsmittel, sondern auch als Heilmittel in den verschiedensten Krankheiten und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Damals spielten die Bluttransfusionen, das heißt die Übertragung frischen Menschen- oder Tierblutes vom lebenden Körper in den Blutlauf eines Kranken, in der Medizin eine große Rolle. Und mit dieser hohen Wertschätzung des Blutes verhalten sich auch förmliche Bluttransfusionen ein. Auf den Schlachthöfen trauten bleichsüchtige Mädchen das

rauchende rote Maß. In Paris hatte man sogar im eleganten Bois de Boulogne eine Bluttransfusionsanstalt errichtet. Seitdem hat sich aber diese Vorliebe für die direkte Zufuhr von Blut in den menschlichen Körper wieder verflüchtigt. Blutpräparate spielen allerdings in der Medizin immer noch eine gewisse Rolle und zeugen davon, daß das lausliche Wort von dem „besonderen Saft“ auch heute noch wissenschaftliche Geltung hat, wie es ja auch das neue Blutbrod beweist. A. St.—n.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 30. März.

Sonnenaufgang 5⁴⁴ | **Monduntergang** 5³⁰ B.
Sonnenuntergang 5³¹ | **Mondaufgang** 5³¹ N.
1282 Sizilianische Peler: Vernichtung der Franzosen auf Sizilien. — 1559 Reichemeister Adam Niese gest. — 1814 Blücher schlägt die Franzosen bei Paris. — 1844 französischer Dichter Paul Verlaine geb. — 1856 Der Friede von Paris beendet den R. im Krieg. — 1868 Theolog Adolf Hilde gest.

Die Ernährung im Kriege lautet der Titel eines vom preussischen Ministerium herausgegebenen Büchleins, das in großer Zahl an die Bevölkerung kostenlos verteilt werden soll. In dem beachtenswerten Buche werden die verschiedenen Fragen unserer Volksernährung behandelt. Zum Beispiel heißt es über die oft geforderte Beschlagnahme der Kartoffeln und die Verringerung der Viehbestände: Der Weg der allgemeinen Beschlagnahme ist bei der Kartoffel nicht gangbar. Die leicht verderbliche Frucht läßt sich nicht wie das Getreide in Magazinen sammeln. Händler wie Produzenten müssen an der Konfervierung interessiert bleiben, ihre Erfahrung, ihre Kenntnis der einzelnen Kartoffelorten wie der Aufbewahrungsräume ist nicht zu entbehren, sie können auch besser als jede auch noch so sachkundige und zürige Behörde beurteilen, wann ein Vorrat an Kartoffeln zum Verkauf gestellt werden muß und wie lange er noch ohne Gefahr des Verderbens zurückgehalten werden kann. Teure genießbare Kartoffeln im freien Verkehr sichern unsere Ernährung im Kriege besser als beschlagnahme, billiger verkaufliche Kartoffeln, die gegen die Gefahr des Verfaulens nicht geschützt werden können. Die Voraussetzung dafür, daß unser Kartoffelvorrat bis zur Ernte der Frühkartoffeln reicht, ist natürlich, daß jeder unnütze Verbrauch vermieden wird, und vor allen Dingen, daß Kartoffeln, die für den Menschen eßbar sind, nicht an das Vieh verfüttert werden. Für den Menschen ungenießbare Kartoffeln müssen weiterhin Viehfutter bleiben. Die Verfütterung aber von Speisekartoffeln ist als eine Sünde gegen das Vaterland zu bezeichnen. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß von den in der Kartoffel enthaltenen Nährwerten bei der Verwendung von Schweinefutter nur etwa die Hälfte in Gestalt von Fleisch und Fett wiederverkehrt. Die Schweinezucht, die menschliche Nahrungsmittel in Kriegzeiten verbraucht, erzeugt nicht, sondern verendet Nährwerte. Sie verteuert auch den Haushalt; denn ein Zentner Kartoffeln ist billiger als das durch ihn gewonnene Schweinefleisch. Die vom Staat angeordnete, mit allem Nachdruck durchgeführte vermehrte und beschleunigte Abschachtung von Schweinen ist und bleibt das sicherste Mittel, mit unserm Kartoffelvorrat für die menschliche Ernährung durchzuhalten; ein sichereres Mittel als die praktisch unbrauchbare, trotzdem vielfach geforderte Kartoffelbeschlagnahme mit der anschließenden Regulierung des Kartoffelverbrauchs.

Hochenburg, 29. März. Ein großes Trauergefolge geleitete gestern die irdische Hülle unsres ältesten Einwohners zur letzten Ruhestatt. Welcher allgemeinen Beliebtheit sich der 91jährige Herr Metzger erfreute, bewiesen besonders auch die vielen Kranzspenden. Unsere Stadtverwaltung ließ einen Kranz mit einer in den Stadtfarben gehaltenen Schleife und der Aufschrift: „Die Stadt Hochenburg ihrem ältesten Bürger“ niederlegen. Er ruhe in Frieden!

Soldatenpakete ins Feld. Von heute an ist die Beförderung von Postpaketen auch an die Truppen des Ostheeres zulässig. Nur ist vorläufig der Paketversand an die in den Karpathen und Galizien stehenden Truppen nicht gestattet.

Podium, 27. März. Die hiesige Gemeindevertretung beschloß, die Gemeindeviehweide, die durch Zukauf anliegender Ländereien vergrößert werden soll, in aller Kürze zu meliorieren. Die erforderlichen Arbeiten sollen durch Kriegsgesangene ausgeführt werden und sind die erforderlichen Schritte dazu bereits geschehen.

Vom Westerwald, 28. März. In verschiedenen Blättern war kürzlich zu lesen, daß mit dem Tod des letzten in Marienberg wohnhaft gewesenen Strohdachdeckers die Kunst der Strohdachdecker ausgestorben sei, dem ist jedoch nicht so, denn der Strohdachdeckermeister Anton Frensch von Bellingen arbeitet noch mit Gesellen bis zum Unterwesterwald hinaus. Zudem haben wir auch noch einen Strohdachdecker im Alter von 89 Jahren in Jakob Balbus in Bellingen, welcher seine Kunst 75 Jahre mit Fleiß ausgeübt hat. Auch in Steinebach bei Freilingen befindet sich noch ein Junftgenosse.

Aus Nassau, 27. März. (Die Viehseuchen in beiden Hessen.) Nach der neuesten Statistik hat sich die Zahl der Gehöfte, in denen die Maul- und Klauenseuche festgestellt wurde, von 283 Ende Februar auf 308 Mitte März im Regierungsbezirk Rassel erhöht, im Regierungsbezirk Wiesbaden stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der verseuchten Gehöfte von 70 auf 94. Im Großherzogtum Hessen ist dagegen eine Abnahme der Seuche festzustellen, denn die Zahl der verseuchten Gehöfte verminderte sich von 276 auf 223. — Was die Schweineseuche anbelangt, so herrschte diese Ende Februar in Hessen-Nassau, fast gleichmäßig auf die beiden Regierungsbezirke verteilt, in 46 und Mitte März in 23 Gehöften. Im Großherzogtum Hessen beschränkte sich diese Seuche damals wie zuletzt nur auf ein Gehöft.

Altenkirchen, 27. März. (Verbot von Branntweinausgang.) Durch eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 8. Armeekorps wird vom 1. April ab der Ausgang von Branntwein an allen Sonntagen, Sonn- und Feiertagen und darauffolgenden Tagen, also auch an allen Montagen, verboten. An den übrigen Werktagen ist der Branntweinausgang nur von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends gestattet.

Frankfurt a. M., 28. März. Der „Hindenburg-Lazarettzug“ der Militär der Stadt Frankfurt ist fertiggestellt. Die Mittel zu diesem Zug sind von einem Ausdrück zusammengedrückt worden, an dessen Spitze die Kaiserinherin und unermüdete Mitarbeiterin die Schwester des Kaisers, Prinzessin Margareta von Preußen, Friedrich Karl von Hessen, stand. Neben ihr haben namentlich Hofrat Szamatoffski und Fräulein v. Hasberg, sowie Frau Mumm v. Schwarzenstein dazu beigetragen, daß dieser Zug wohl den Höhepunkt im deutschen Lazarettzugwesen darstellt. U. a. wird er einen eigenen Badewagen mit Bannen- und Brausebädern haben, was namentlich für seine Verwendung im Osten von großer Bedeutung sein dürfte. Alle verwundeten Fahrgäste sind gehalten, sofort bei der Einlieferung die Kleider und Wäsche zu wechseln; ein verschließbarer Wäschebad, der in jedem Wagen bereit hängt, nimmt die Wäsche auf, während die Uniform alsbald in den Sterilisationsapparat kommt. In jedem Wagen ist ein kleines Fäßchen mit abgekochtem Trinkwasser vorhanden, außerdem sind zwei Kessel zu je 3 Kubikmetern und 3 Behälter mit je 300 Litern Wasser in den beiden Kesselwagen des Zuges und an andern Stellen eingebaut, da man mit Fahrten durch Gebiete rechnen muß, in denen eine Wasserentnahme aus gesundheitlichen Gründen unmöglich ist. Auch die großen und zum Teil neuartig eingerichteten Vorratsräume sind auf weite Reisen durch arme oder verlassene Gegenden berechnet; besonders bemerkenswert ist die Wurst- und Fleischkammer, die Abteilung für Fleisch- und andere Konserven, die Räume mit den Bier-, Wein-, Apfelwein- und Mineralwasservorräten. Die Krankwagen sind außerordentlich freundlich ausgestattet; sie haben sämtlich hübschen Bilderschmuck und Blattpflanzen; blendend weiße Bettwäsche und Nachthemden mit dem Frankfurter Adler auf rotem Grund lassen diese Lazarettwagen mit dem besteingerichteten Krankenhaus in Wettbewerb treten. Eine kleine Bibliothek findet sich ebenfalls in jedem Wagen; über jedem Bett ist ein Regal zur Aufnahme von Büchern usw. angebracht und verstellbare Bett-Tische erleichtern das Lesen, und dienen gleichzeitig als Tischchen. Zu den Einrichtungsgegenständen jeden Wagens gehört ferner eine tragbare Kochkiste, ein Tisch für den Wärter mit einigen Stühlen, eine Klosettanlage, sowie eine Telephon- und Klingelanlage. Der Zug ist zur Aufnahme von 248 verwundeten Soldaten eingerichtet, außerdem ist ein Wagen für acht verwundete Offiziere und in dem Arztwagen ein Abteil für leichtverwundete Offiziere vorhanden, so daß der ganze Zug einschließlich der Beamten, Wärter und Bediensteten rund 300 Personen aufnehmen kann. Ein heller Operationsraum ist natürlich auch vorhanden, wie auch für reichliches Verbandsmaterial und Medikamente in jeder Weise gesorgt ist. Die Mittel sind neben größeren Stiftungen einzelner Gönner namentlich durch den Verkauf einer Nadel mit dem Frankfurter Adler (bis jetzt rund 52000 M.) aufgebracht worden; die baren Kosten des Zuges betragen jedenfalls über 75000 M., abgesehen von den Stiftungen zahlreicher Einrichtungsgegenstände und den Nahrungsmitteln. Die deutsche Kolonie in Neapel hat 200 wollene Decken gespendet, die Bauern der Umgegend haben große Kisten mit Eiern usw. gesandt, kurz, die weitesten Kreise in und außerhalb Frankfurts haben dazu beigetragen, unsern Soldaten die Heimreise angenehmer zu gestalten. Der Zug wird als staatlicher Zug gefahren; trotzdem hat man ausnahmsweise gestattet, daß er den Adler der Stadt Frankfurt auch außen an den Wagen führt. Er wird wohl schon in einigen Tagen dem Oberkommandierenden im Osten, Feldmarschall Hindenburg, übergeben werden.

Nah und fern.

O Merkwürdige Meinungsverschiedenheiten über Kuchenessen und Kuchenverbot. Für Berlin und wahrscheinlich auch für die meisten Vorortgemeinden ist das Kuchenbacken durch Verbot der kommunalen Behörden unmöglich gemacht oder doch stark eingeschränkt worden. Das Verbot erstreckt sich auch auf Privathaushaltungen. Die Stadt Potsdam, dicht vor den Toren Berlins, hält dagegen ein Kuchenverbot für überflüssig. Und in Hamburg wird das Kuchenbacken und -essen geradezu in den Zeitungen durch eine von „zuständiger“ Stelle erlassene Bekanntmachung empfohlen. Es heißt da: „Solange man über den Bestand an Mehlvorräten nicht unternichtet war, galt es, in jeder Beziehung Vorzicht walten zu lassen. Jetzt sind unsere Vorräte bis zur neuen Ernte sichergestellt, wir reichen aus. Der Genuss von Kuchen wird nicht nur nicht verboten, sondern es ist sogar wünschenswert, daß Leute, die es bezahlen können, wieder in größerem Umfang Konditorwaren bestellen. Den Konditoren ist eine bestimmte monatliche Verbrauchsmenge Mehl zugewiesen, die übrigens nur ein Prozent des Mehlverbrauchs der Bäcker ausmacht, eine Gefährdung unserer Mehlbestände durch Kuchenbrot ist also nicht zu befürchten. Wer viel Kuchen verzehrt, wird weniger Brot genießen, er leistet also, wenn er dadurch von seiner Brotkarte spart, dem Vaterland gewissermaßen einen militärisch-politischen Dienst.“ — Wer hat nun recht? Jedenfalls wäre eine einheitliche Behandlung der Sache im ganzen Reich wünschenswert, denn durch die voneinander abweichenden Verordnungen wird die Volkswirtschaft in Verwirrung geführt.

O Eine Einarmigenkule in München. Das bayerische Kriegsministerium hat verfügt, daß auch in München eine Einarmigenkule errichtet wird, in der vor allem für die sämtlichen in Betracht kommenden Soldaten der drei bayerischen Armeekorps eine Einheitlichkeit im Unterricht, besonders beim Schreiben, erstrebt werden soll.

O Kriegsinvalide als Gemüse- und Obstbauer. Zur Ansiedlung von Kriegsinvaliden als Gemüse- und Obstbauer kaufte die Siedlungsgesellschaft Sachsenland das 900 Morgen große, zwischen Halle und Leipzig belegene Rittergut Modelwitz. Jeder Ansiedler erhält etwa vier

Morgen. Dies nachahmenswerte Beispiel zeigt einen praktischen Weg, einen Teil unserer Kriegsinvaliden, die ihren alten Beruf nicht mehr voll versehen können, in einen neuen überzuführen, wo sie von der Mitarbeit ihrer Anverwandten unterstützt werden können. Bei dem wohl vielfach nur geringen Vermögen solcher Invaliden wird man wohl meist die Form des Rentenbetrags wählen müssen, die die Fürsorge ins Leben zu leben.

Die „Weltname“ Vaterlandsliebe der Deutschen. Ein Artikel der Petersburger „Nowoje Wremja“ besagt, daß die Deutschen im Auslande stets Deutsche bleiben und eine unerklärliche Vaterlandsliebe beweisen. Das Zusammenhalten der Deutsch-Amerikaner, die jetzt eine starke Macht in Amerika bildeten, sei ein neues Beispiel hierfür. Alle Staaten, in denen sich Deutsche niederließen, machten dieselben „traurigen“ Erfahrungen.

Wie es im russischen Hauptquartier aussieht. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, befindet sich das russische Hauptquartier in einem Waldort in der Nähe einer Eisenbahnstation. Großfürst Nikolai Nikolaewitsch und seine Umgebung logieren in Eisenbahnwaggons. Die Bedienten sind in Baracken untergebracht. Bei dem Stabe ist eine zerlegbare Kirche errichtet, in der ein auf Befehl des Zaren aus dem Troizki-Sergius-Kloster dorthin geschafftes altes Marienbild hängt.

Wegen die Eisenringe. Die Fälle mehren sich, in denen Vereine und Sammelstellen das Publikum zur Ablieferung entbehrlichen Metalls zum Besten irgendeines vaterländischen Zwecks auffordern und für die Spenden eiserne Ringe mit dem Eisernen Kreuz oder mit besonderen Aufschriften in Aussicht stellen. So sehr die Sammlung alter, ausgeleiteter Metallgegenstände erwünscht ist, um sie noch irgendeinem vaterländischen Zwecke zuzuführen, so kann andererseits die Zuführung eines eisernen Ringes als Gegenwert hierfür nicht gutgeheißen werden. Die Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren, die Achtung vor unseren Vorfahren, die in der tiefsten Not des Vaterlandes wertvolle Schmucksachen und Trauringe opferten, um die Mittel zur Befreiung von dem Bedrückter zu beschaffen, und die sich der eisernen Ringe als Ersatz für das geopferte goldene Symbol bedienten, sollten davon abhalten, die Anpreisung eiserner Ringe zu benutzen. Um das Publikum zu derartigen Sammlungen anzuregen, im übrigen muß ausdrücklich betont werden, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage gewiß zurzeit durchaus nicht derart ist, um eine freiwillige Entäußerung der Trauringe, die heiligsten Familiensachen, als erwünscht oder auch nur als zulässig erscheinen zu lassen.

Schweres Bahnungsglück in Warschau. Durch ein unvorsichtig weggeworfenes Zündhölzchen explodierte in Warschau ein Gefäß mit Nitro in einem Wagen eines Zuges, der eben nach Moskau abfahren sollte. Mehr als 10 Reisende wurden verletzt, darunter 13 schwer. Zwei von ihnen starben auf dem Wege ins Spital.

Amerikanisches Unterseeboot gesunken. Aus Honolulu wird über New York gemeldet, daß das amerikanische Unterseeboot „F. 4“ bei Schießübungen untertauchte und nicht wieder an die Oberfläche kam. Die Untersuchung ergab, daß das Boot in großer Tiefe lag. Versuche zur Hebung mißlang. Man befürchtet, daß die Besatzung von 22 Mann erstickt ist.

Wie dem Pariser „Matin“ aus New York vom 28. März gemeldet wird, ist es gelungen, das gesunkene Unterseeboot zu heben.

Bunte Zeitung.

Englische Niedertracht. Die Köln. Volksztg. teilt nachstehende Schilderung der gemeinen Kampfweise der perfiden Engländer aus dem Feldpostbrief eines diesen bei La Bassée gegenüberliegenden Offiziers mit: Die Kameraden, die wir heute bestatteten, sind bei dem Angriff der Engländer in diesen Tagen gefallen. Es sind sehr schwere Tage für unser Korps gewesen, und wir hatten an einer Stelle mit drei Bataillonen gegen deren 48 Widerstand zu leisten, wie es im Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern heute heißt. Man hat aber auch wieder einmal die Engländer kennen gelernt in ihrer gemeinsten Art. Zu den 11. Jägern ließen Zunder über ohne Gewehr und ohne Patronentaschen, also den vorgeschriebenen Ausrüstungsgegenstand. Raum sind die Wichte in unserm Graben, da kommen die Engländer zu einem Sturm, und die Zunder ziehen aus ihrem faltigen Wams ihre Messer, um die Jäger von hinten niederzustecken, während diese sich bereit machen, den Angriff der Engländer abzuwehren. (Echt englisch!)

Ein Kinderbrief an den Kaiser. Das „Neue Winterthurer Tagblatt“ veröffentlicht den Brief des Töchterchens eines Zahnarztes an den Deutschen Kaiser. Das Kind hatte den Brief im Januar geschrieben, um trotz der strengen Vorschriften im Falle die Abreise einer Nichte aus Mülhausen zu erlangen. Er hat folgenden Wortlaut:

„Lieber Deutscher Kaiser! Als Sie uns Schweizern einen Besuch gemacht hatten, habe ich Sie auch gesehen. Sie sind in einem schönen Auto gefahren. Jetzt habe ich gedacht, ich wolle Ihnen einen Brief schreiben und Sie bitten, uns zu helfen. Wir haben in Mülhausen ein Cousinchen, das dort in die Ferien ist. Jetzt kann sie nicht mehr heraus. Ihre Eltern wohnen in Le Raincy, und sie sind in Sorgen um sie, weil es ihre einzige Tochter ist. Eine Tochter und ein Sohn sind gestorben. Nun haben wir sie zu uns in die Schweiz nehmen wollen und sie dann, bis der Krieg vorbei ist, bei uns behalten wollen. Aber man läßt sie einfach nicht heraus. Jetzt habe ich gedacht, wenn Sie in Mülhausen einfach sagen: „Ich will, daß Gretchen Gös nach Winterthur in die Schweiz geht“, dann kann sie gewiß kommen, weil Ihnen doch alle Leute folgen müssen. Ach, bitte, tun Sie es. Wissen Sie, ein

Better von Gretchen und mir kämpft ja auch für die russische Front. Ich will Ihnen dann auch einmal etwas schreiben. Sie müssen mir dann schreiben, was. Derliche Grüße sendet Ihnen... Ich gratuliere Ihnen noch herzlich zum Geburtstag. Sie gesund bleiben mögen, und daß es bald Frieden wird.

Bald nach Abgang des Schreibens erhielt die Frage kommende Familie in Mülhausen von einer Stelle die Meldung, daß infolge des Briefes ein Schweizermädchen ans deutsche Kaiserhaus die Heirat der kleinen Nichte gestattet sei.

Der überlistete Zensor. Die „Wiener Zeitung“ mit: Ein junger Rechtsanwalt in Vins erhielt von Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, Schreiben, in dem der Gefangene durch geschickte Fälschung eine Mitteilung machen konnte, die der Zensor sonst nicht durchgelassen hätte. Es heißt in dem Brief: „Im allgemeinen muß ich sagen, daß es den Gefangenen in Krasno-arsk sehr gut geht; allerdings ist mir ein Winteraufenthalt in unserer Villa in Karlowo-Gratz bedeutend lieber, aber da läßt sich für heute nichts machen. Finanziell stehen wir auch sehr gut, die Ausgaben werden prompt ausbezahlt und ich muß sagen, daß finanziell ungetraut gleich wie mit dem Gehalt, ich als Rechtspolitiker bei Gericht bezog. Es ist ein sehr interessantes Land, es haben viele beschließen immer hier zu bleiben. N. N. B.“ — Bekanntlich sind die Rechtsprofessanten bei Gericht unbesoldet!

Handels-Zeitung.

Berlin, 27. März. (Schlachtwiehmärkte.) 4470 Rinder, 2245 Kälber, 7599 Schafe, 22540 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preis-Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Schlachtkörper 100-115 (88-81). 2. Weidemast: c) 95-100 (82-81) d) 91-94 (48-50). B. Vullen: a) 91-96 (53-55). b) 83 (48-52). c) 81-89 (43-47). C. Färsen und Kälber: a) 88-92 (58-56). b) 83-83 (50-53). c) 81-89 (42-44). d) 79-83 (42-44). D. Gering angeführtes Jungvieh (Fresser) 74-84 (37-42). — 2. Kälber: a) 129-143 (64-64). b) 118-123 (71-74). c) 108-115 (65-69). d) 96-112 (64). e) 78-100 (43-56). — 3. Schafe: A. Stallmäher: a) 116-120 (58-60). b) 104-112 (52-55). c) 92-100 (48-53). — 4. Schweine: a) 110-115 (53-52). b) 104-114 (51-51). c) 101-110 (53-53). d) 88-103 (70-82). e) 102 (82-84). — Marktverlauf: Rinder glatt. — Kälber glatt. Schafe glatt. — Schweine glatt.

An jedem Tage kann der Erzähler vom Westerwald neu bestellt werden. Bezugspreis beträgt für den Monat nur 10 Mk. (ohne Porto). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Träger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Chrodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Da die bestellten Stockfische noch nicht alle abgeholt sind, wird ersucht, das nunmehr möglichst bald zu tun. Die Ausführung der Bestellungen ist, wie ich in einer früheren Bekanntmachung schon gesagt habe, Herrn Schill in Firma Rosenau, hier übertragen worden und lagern dortselbst die städtischerseits bestellten Stockfische.

Hachenburg, den 29. März 1915.
Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Auf Grund des § 1 der Polizei-Verordnung vom 25. Juni 1895 in Verbindung mit § 26 der Nassauischen Verordnung vom 26. Februar 1863 wird nach Anhörung des Magistrats bestimmt, daß Hüfner und Lauben in der Zeit von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an bis zum 1. Juli d. Js. auf bestellten Aedern, auf Wiesen und in Gärten nicht frei umherlaufen dürfen bezw. in den Schlägen gehalten werden müssen. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung ist nach den oben erwähnten Verordnungen strafbar.

Hachenburg, den 25. März 1915.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Wirte-Verein Oberwesterwald.
Außerordentliche Generalversammlung
Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr, Hotel Westend
in Hachenburg:
Tagesordnung:
Bierausschlag
Vereinsangelegenheiten.
Auch Wirte, welche nicht dem Verein angehören, sind eingeladen.
Der Vorstand.

Realschule zu Diez a. d. Bahn.
Berechtigte höhere Lehrentlast mit Vorstudium.
Das neue Schuljahr beginnt am 15. April 1915. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich von 11-12 Uhr entgegen, und zwar bis zum 31. März im Amtszimmer in der Realschule und während der Ferien in seiner Wohnung, Luisenstr. 16. Vorzulegen sind Geburts- und Zuspffschein, ev. Zeugnisse.
Aufnahmeprüfung: Donnerstag, den 15. April, vormittags 8 Uhr.
Der Direktor:
J. B. Prof. Meister.

Drucksachen für den Familienbedarf in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Männergesangverein Harmonie, Dehlingen.

Nachruf.

Es starben den Heldentod für die heilige Sache des Vaterlandes unsere lieben Sangesbrüder

Ewald Mohn

Reservist im 6. Inf. Reserve Regiment Nr. 1
auf Frankreichs heiß umstrittenem Boden im Alter von 26 Jahren, und

Carl Schneider

Ersatz-Reservist im Inf.-Inf.-Regt. Nr. 224,
auf den schneebedeckten Höhen der Karpathen im Alter von 23 Jahren.

Wir betrauern in den Gefallenen zwei treue Mitglieder, die sich in ihrem Leben und durch ihren Tod unsere Liebe erworben haben. Sind sie uns auch für immer entzogen, ewig werden die treuen Toten fortleben in unser aller Herzen. Ihr Andenken wird uns heilig sein!

Dehlingen, den 28. März 1915.
Der Vorstand.

Vorsicht

beim Einkauf von Ersatzbatterien für elektr. Taschenlampen.
Man verlange

Dura - Granat - Batterien,

diese haben höchste Brenndauer, ca. 12 Stunden bei Verwendung einer Drahtlampe von 0,15 Amp.
Preis per Stück 65 Pfg.

Zu haben in unseren bekannten Verkaufsstellen
Pickel & Schneider, Hachenburg.
Nachahmungen weisen man zurück.

◆◆◆ **Kognak** ◆◆◆

in 1 Pfd.-Packung zu haben bei
Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Traurige Vorkommnisse veranlassen mich aus meiner lieben Heimat fortzuziehen; aber nicht für immer, auch komme ich öfter.
Auf frohes Wiedersehn!
Marianne Vandrey

Anzugstoffe

für Kommunikanten und Konfirmanden fertige Anzüge, Hüte, Binden, Krage Manichetten pp.
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Zigarrenbeutel sowohl mit als auch ohne Firmenaufdruck liefert schnell und billig die Druckerlei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Im Felde leisten bei Wind und Wetter vortreffliche Dienste
Kaiser' Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen
Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Natarth, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Brivaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Bakel 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Relegspading 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken, sowie bei Robert Heldhardt, Alex Gerhartz und Ed. Bruggaler in Höhr, Gultav Niermann in Hachenburg und Ludw. Jungbluth in Grenzhausen.

Vorschriftsmäßige Militär-Taschenlampen zu haben bei **Geinr. Orthen, Hachenburg.**

Gartengeräte Spaten, mit u. ohne Rechen, „ „ „ Hacken, „ „ „ Kinder-Schaukel „ „ „ Rechen.
C. von Saint-Georges
Hachenburg.

Feldpostkarton zu 5, 8, 9, 10 und 12 zu haben bei **Karl Dasbach, Hachenburg.**